

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 29

**Illustration:** Nach Kuba!  
**Autor:** Martin Mena, José Luis

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE AN DEN NEBI



## Die böööösen Fremdarbeiter und die aaaarmen Schweizer

Wieso sind wir nicht vor allem stolz darauf, daß unser Land sowohl wirtschaftlich wie auch geistig stark genug ist, so vielen weniger glücklichen Europäern Arbeit und sogar eine gewisse Grundausbildung zu geben? Wir schämen uns hier ganz ungerechtfertigter Weise unserer Stärke, im Gegensatz etwa zu den Amerikanern aller Schichten, die von nichts lieber als von der Wachstumsrate und von der Assimilationskraft ihrer Nation reden. Menschlich gesehen ist es ein Unrecht, wenn wir unser Wirtschaftspotential künstlich bremsen, nur aus chauvinistischen Ueberlegungen einer Minderheit heraus, derweil wenige hundert Kilometer entfernt infolge des Mangels an Kapital und ausgebildeter Führungskräfte tausende von Menschen in Arbeitslosigkeit und Armut leben. Vor dem ersten Weltkrieg erlebte die Schweiz eine prozentual gesehen noch viel größere «Invasion». Die Nachkommen jener Fremdarbeiter in der zweiten, dritten und teilweise vierten Generation sind heute «gute Schweizer» ohne den geringsten Schatten auf der Lunge und sitzen unbesehen und unbeanstundet in den verschiedensten politischen Gremien von Gemeinde- bis

Bundesebene (zu Recht, wohlverstanden).

Im Zeitalter des kommenden (sicher) vereinigten Europas und der technisch unbeschränkten Mobilität ist es ein blühender Unsinn, sich im Zentrum des Kontinentes abkapseln zu wollen.

Finanziell gesehen bringen uns die Fremdarbeiter Summa summarum erheblich mehr als sie nehmen. Nur schon die von ihnen direkt und indirekt bezahlten Steuern dürften mehr als ausreichen, um die von ihnen verursachten Ausgaben für die vielzitierte Infrastruktur zu decken. Ein Blick über die Grenzen sollte jeden mit Augen im Kopf überzeugen, daß praktisch in allen Belangen der öffentlichen Versorgung (Kanalisation bis Schulen und Spitäler) die Verhältnisse in der Schweiz gleichgut bis meist besser sind als im umliegenden Ausland. Und das bei wesentlich niedrigeren Steuern sowohl des Einzelnen wie auch am Brutto-Sozialprodukt gemessen.

Es ist meiner Ansicht nach höchste Zeit, die Frage von dieser Seite her anzusehen, bevor wir uns in ein nicht mehr abzuwendendes Chaos hineinmanövrieren lassen und zudem noch vor den Augen der Welt als die letzten unverbesserlichen Super-Rhodesier dastehen.

R. K., Kollbrunn

## «Sind Briefträger faul?»

(Nebelspalter Nr. 6 und 8)

Lieber Nebelspalter!

Obschon wir nicht direkt auf den Nebelspalter abonniert sind, lesen wir eifrig und mit Vergnügen Ihre Zeitschrift, welche uns durch Verwandte aus Zürich zugestellt wird. Zum obigen Thema möchte ich nun eine Lanze für die «faulen» Briefträger brechen. Anlässlich einer unserer periodischen Besuche in der Schweiz – letztes Mal im Herbst 1967 – wohnten wir an der Minervastraße in Zürich, wo uns die Korrespondenz zugestellt wurde. Anfangs Oktober hatte meine Frau Geburtstag. Es war an einem Samstag und der Briefträger hatte schon seine Runde gemacht. Nach ca. 2 Stunden kam er nochmals bei uns vorbei und brachte 4 oder 5 Briefe aus Argentinien mit der Bemerkung, daß bei uns heute sicher etwas «los» sein müsse.

Kommentare erübrigen sich; nur möchte ich den lieben Schweizern empfehlen, nicht so viel zu «nörgeln», wenn auch nicht immer alles klappt, wie man es gerne haben möchte. Nochmals ein Lob und Dank dem freundlichen Briefträger von der Minervastraße.

V. C., Olivos (Buenos Aires)

## Bitte nicht verallgemeinern!

Der Artikel von AbisZ «Wenn gute Reden sie begleiten...» in Nr. 26 erregt bei mir auch Kopfschütteln. Ich bin Bezirksinspektorin der Haushaltungsschulen in einem kleinen Landbezirk und muß mich unbedingt wehren für viele meiner Amtskolleginnen. Wir selbst bemühen uns, bei den Haushaltungslehrerinnen immer mehr den Sinn zu wecken für eine lebensnahe, neuzeitliche Unterrichtsgestaltung. Dies ist durchaus möglich im Rahmen unserer Stoffpläne. Ein großer Teil der Haushaltungslehrerinnen ist von sich aus schon sehr aufgeschlossen. Ich bin sicher, daß jede «meiner» Lehrerinnen ihr Mitwirken auf irgend eine Weise bei einem der drei angeführten Beispiele zugesagt hätte. Diese scheinen alle im gleichen Schulkreis, also unter Oberaufsicht einer einzigen Inspektorin, geschehen zu sein. Also bitte nicht verallgemeinern!

Selbstverständlich müßten solche pädagogischen Anregungen seitens der Herren Lehrer Ausnahmen bleiben. Die Haushaltungslehrerin erteilt ihren Schülerinnen einmal wöchentlich Unterricht während zwei bis vier Stunden je nach Klasse. Sie hat somit nicht die vielen Möglichkeiten, ihren Unterricht umzugestalten wie die Kollegen Lehrer, welche «ihre» Kinder jeden Tag in der Schule haben.

So möchte ich betonen, daß ganz besonders wir Haushaltungslehrerinnen und Inspektorinnen wirklich fürs Leben lehren wollen und nicht für die Schule! Wir hoffen, daß in diesem Sinn jetzt schon die Vernunft siegt.

E. H., Affoltern

PS. Jener Inspektorin und den betroffenen Lehrerinnen möchte ich als Ferienlektüre den Nebi sehr empfehlen.

## Fünfsprachige Schweiz?

«Die Absatzorganisation von ... ist für ihre Effizienz und Stärke berühmt – und gefürchtet. Der kürzlich erfolgte Einbezug einer breiten Gamme diagnostischer Reagenzien ins Produktionsortiment dürfte für den Absatz apparativer Laborausrüstungen gün-

stige Voraussetzungen schaffen. Last but not least steht auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gruppe außer Zweifel.

Für den Elektromaschinen- und Apparatebau ... eröffnet die vereinbarte Zusammenarbeit den Ausblick auf eine interessante Diversifikation. Die Entwicklung elektronischer Geräte für medizinische Zwecke ist dem Unternehmen nicht so fremd, wie man prima vista annehmen möchte.»

Fünf zusammenhängende Sätze aus dem Wirtschaftsteil der «Neuen Zürcher Zeitung», vom 8. Juni 1969. Ein «erfolgter Einbezug», eine «vereinbarte Zusammenarbeit», sie sind nicht mehr und nicht weniger als ein «weißer Schimmel», ein «gestorbener Toter» oder eine «getroffene Maßnahme». Aber abgesehen davon: Wieviele Sprachen muß ein Schweizer verstehen, um dieses Wirtschaftskauderwelsch lesen zu können?

P. W., Lörrach

## Zustimmung

Man kann den Nebelspalter in einem Zug lesen, man kann ihn aber auch wie eine Delikatesse genießerisch in sich aufnehmen, so daß die Lektüre gerade ausreicht, bis am Mittwoch der neue ankommt ...!

Ritter Schorsch hat mir in Nr. 21 mit «Der Spender» aus dem Herzen gesprochen. Mit besonderer Freude las ich den Artikel «Die Palästinenser» von N. O. Scarpi und «Wenn gute Reden sie begleiten» von AbisZ. Ich freue mich, daß der Nebi immer wieder den Mut hat, sich ein wenig unbeliebt zu machen – wie Bruno Knobel mit dem Thema «Fremdarbeiter». Was ich zum Fremdarbeiter-Abbau beitragen würde: *Nichts* – ich bin dankbar, daß sie die Krankenhäuser reinhalten, die schmutzigen Gräben graben und dazu singen und uns bedienen.

M. D., Degersheim

\*

Ich danke Ihnen sehr für die Probenummer, die Sie meinem Manne zugestellt haben. Abonnieren können wir ihn jedoch nicht, da wir «unseren Freund» – das ist tatsächlich keine Uebertreibung – jeden Samstag am benachbarten Kiosk kaufen. Die Frau dort muß schließlich auch leben und wir kommen so nicht in Versuchung, unsere Samstagabend-Sonntagmorgenlektüre vorzeitig zu genießen.

Lassen Sie mich noch die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen zu danken für Ihr mutiges Einstehen für Recht und Freiheit und für Ihren gesunden Humor, der oft ein latentes Bild plötzlich klar werden läßt. Und ganz persönlich möchte ich Ihnen Dank sagen, daß Sie sich immer und immer wieder für das Stimm- und Wahlrecht der Schweizerfrau einsetzen.

E. U., Winterthur

## Abneigung

Ich will den Nebelspalter, dieses Hetzblatt nicht.

E. B., Bern

## Bedauern

Leider ist Ihre geschätzte Zeitschrift so reichhaltig und gehaltvoll, daß meine Zeit nicht ausreicht, sie in dem Maße zu studieren, wie sie es verdiente. Ich kann daher das Abonnement für die zweite Jahreshälfte nicht erneuern. Ich bedaure das zutiefst.

H. S., Glarus

